KOMPAKT

Joseph Roth

LESUNG »Literatur trifft Klang« heißt es am Sonntag, 15. März, 14 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Geboten wird eine Lesung aus dem Romasn *Hiob* von Joseph Roth, vorgetragen von Armand Presser. Für die literarische Einordnung sorgt Lilia Antipow, für musikalische Umrahmung die Pianistin Brigitte Helbig. Der Eintritt ist frei. Anmeldung unter poststelle@hdo.bayern.de. *ikg*

Blaubart

MINIOPER Am Sonntag, 15. März, 19 Uhr, ist das Jewish Chamber Orchestra Munich mit der Minimal-Opera *Herzog Blaubarts Burg* von Béla Bartók zu Gast in den Münchner Kammerspielen, Maximilianstraße 26-28. Karten sind erhältlich im JCOM-Orchesterbüro unter 089/ 1228 9599. Infos unter www.jcom.de. *ikg*

Ephraim Kishon

FILMABEND Mit *Sallah – oder: Tausche Tochter gegen Wohnung* gewann der israelische Satiriker Ephraim Kishon 1964 zwei Golden Globes und qualifizierte sich in der Kategorie als bester fremdsprachiger Spielfilm für den Oscar. Erzählt wird die Geschichte des jemenitischen Einwanderers Sallah Shabati und seiner Familie, insbesondere sein Kampf mit dem modernen Leben und der israelischen Bürokratie. Im Rahmen der 17. Jüdischen Filmtage zeigt das IKG-Kulturzentrum am Montag, 16. März, um 19 Uhr die deutschsprachige Fassung im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz – in Kooperation mit dem israelischen Generalkonsulat und der DIG München. Der Eintritt ist frei, Anmeldung unter karten@ikg-m.de oder 089/202 400 491. *ikg*

Dachau

GRAPHIC NOVEL Jüngst veröffentlichte die KZ-Gedenkstätte Dachau die Graphic Novel *Ein Überleben lang* in Form eines animierten Kurzfilms und E-Papers. Seitdem kommt sie als zeitgemäßer Zugang zur Geschichte des KZ Dachau im Schulunterricht zur Vor- und Nachbereitung eines Besuchs der Gedenkstätte zum Einsatz – bisher jedoch nur digital. Dank einer Kooperation mit der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit liegt die auf den heimlichen Aufzeichnungen des Häftlings Edgar Kupfer-Koberwitz beruhende Graphic Novel sowie das pädagogische Begleitmaterial nun auch gedruckt vor. Mit einer visuellen Lesung und Podiumsdiskussion wird sie am Donnerstag, 19. März, 19 Uhr, in der Evangelischen Stadtakademie München, Herzog-Wilhelm-Straße 24, vorgestellt. Es moderiert Monika Franz von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Der Eintritt ist frei, Anmeldung über www.eveeno.com/ einueberlebenlang. *ikg*

Ein pflichtbewusster Optimist

EHRUNG *Fritz Neuland war Mitbegründer und Präsident der Nachkriegsgemeinde in der Landeshauptstadt. Nun wurde eine Straße nach ihm benannt*

VON RICHARD VOLKMANN

Mit einem feierlichen Akt hat die Landeshauptstadt München Ende Februar die neue Fritz-Neuland-Straße eingeweiht. Zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen viele Mitglieder des Stadtrats, versammelten sich nahe dem St.-Jakobs-Platz, wo die neue Straße in Verlängerung der Corneliusstraße zwischen Blumenstraße und dem Jüdischen Zentrum verläuft. Gemeinsam enthüllten Oberbürgermeister Dieter Reiter und IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, Tochter von Fritz-Neuland, das Straßenschild. Für die Familie war es ein bewegender Moment: Auch zwei der drei Kinder von Charlotte Knobloch, Bernd und Iris, Enkel und Enkelin von Fritz Neuland, nahmen an der Zeremonie teil.

Oberbürgermeister Reiter würdigte Fritz Neuland als eine Persönlichkeit, die »untrennbar mit der Geschichte unserer Stadt verbunden« sei. Gemeinsam mit Julius Spanier habe er maßgeblich dazu beigetragen, der jüdischen Gemeinschaft nach dem Holocaust wieder ein festes Fundament zu geben. Straßennamen, so Reiter, erzählten Geschichten und machten sichtbar, »welche Werte uns in München wichtig sind«. Die Ehrung gelte einem Mann, der Mut und Entschlossenheit bewiesen und dafür gesorgt habe, »dass jüdisches Leben wieder aufblühen konnte«.

Siegfried (Fritz) Neuland, 1889 in Bayreuth als Sohn des Kaufmanns Salomon Neuland und seiner Frau Albertine geboren, zog früh nach München. An der Ludwig-Maximilians-Universität studierte er Rechtswissenschaften und legte 1912 die erste juristische Staatsprüfung ab. Der Erste Weltkrieg unterbrach seinen beruflichen Weg; für seinen jahrelangen Fronteinsatz wurde er mehrfach ausgezeichnet.

In der Weimarer Republik arbeitete Neuland in einer angesehenen Kanzlei am Stachus, gemeinsam mit dem späteren bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner, und erwarb sich dort einen hervorragenden Ruf als Anwalt. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme begannen die systematische Ausgrenzung und Entrechtung.

ZULASSUNG Wie viele jüdische Juristen verlor Neuland seine Zulassung und durfte fortan nur noch als »Konsulent« für jüdische Mandanten beratend tätig sein. 1942 übernahm er die Kanzlei des deportierten Kollegen Albert Oppenheimer; im selben Jahr wurde seine Mutter nach Theresienstadt verschleppt und 1944 dort ermordet. Ab Februar 1943 musste Neuland Zwangsarbeit leisten, unter anderem in einem Batterie-Rüstungsbetrieb. Die Arbeit dort verursachte eine schwere Augenschädigung, die ihm zeitlebens blieb. Seine Tochter Charlotte hatte er bereits im Sommer 1942 auf einem Bauernhof in Mittelfranken untergebracht – eine Entscheidung, die ihr das Leben rettete.



Oberbürgermeister Dieter Reiter und IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (2.v.r.) enthüllten das Straßenschild. Zur Feier waren auch Knoblochs Kinder Bernd (l.) und Iris angereist.

Fotos: Michael Nagy / Presse- und Informationsamt Muenchen

Trotz allem entschied sich Neuland nach der Befreiung bewusst, in München zu bleiben. Diese Entscheidung war keineswegs selbstverständlich – und auch innerhalb der Familie umstritten, wie Charlotte Knobloch in ihrer Ansprache eindrücklich schilderte. Als ihr Vater sie im Sommer 1945 zurückholte und ankündigte, der Stadt nicht den Rücken kehren zu wollen, habe sie zuerst mit »Wut und Unverständnis« reagiert. Heute jedoch überwiege die Bewunderung: für seine tiefe Bindung an eine Heimat, die er sich nicht nehmen lassen wollte, »schon gar nicht von den besiegten Nazis«, für sein Pflichtbewusstsein als Jurist und für seinen unerschütterlichen Optimismus.

HALTUNG Neuland gehörte im Juli 1945 zu den Initiatoren und Mitbegründern der Israelitischen Kultusgemeinde in München. Zunächst Vizepräsident, wurde er 1951 erstmals zu ihrem Präsidenten gewählt; mehrere weitere Amtszeiten folgten bis zu seinem Tod 1969. Zugleich wirkte er weit über die Gemeinde hinaus: Von 1952 bis 1963 war er Mitglied des Bayerischen Senats, zudem Vorsitzender des Landesausschusses des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern. Nach der Wiederzulassung als Anwalt beteiligte er sich aktiv am demokratischen Neubeginn des Rechtslebens.

Trotz allem entschied sich Neuland bewusst, in München zu bleiben.

Die Präsidentin der Rechtsanwaltskammer München, Anne Riethmüller, würdigte in ihrem Grußwort Neulands Haltung als Jurist in dunkelster Zeit. »Fritz Neuland war ein Mensch, der an die Kraft des Rechts glaubte, und dies in einer Zeit, in der das Recht in sein Gegenteil verkehrt, missbraucht und als Waffe gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt wurde.« Dennoch habe er sich bewusst für Vertrauen statt Verbitterung entschieden und daran geglaubt, dass in Deutschland wieder ein demokratischer Rechtsstaat entstehen könne. Die Benennung der Straße sei daher mehr als eine persönliche Ehrung; sie sei ein öffentliches Bekenntnis zu Menschenwürde, Freiheit und Recht.

PATRIOT Ihr Vater sei ein Patriot im besten Sinne gewesen, sagte Charlotte Knobloch – einer, der München und Deutschland als Versprechen auf Gleichheit, Toleranz und Respekt verstanden habe. »Fritz Neuland lebte und dachte den ersten Satz unseres Grundgesetzes – lange bevor es dieses Grundgesetz überhaupt gab.«

Seine Errungenschaften schreibe die Stadt nun sichtbar ins Stadtbild ein: Als Nachfolgerin im Amt der IKG-Präsidentschaft und als Tochter sei sie deshalb »unendlich dankbar und stolz«. Ihren besonderen Dank sprach sie dem Initiator der Straßenbenennung, Michael Dzeba, sowie der Stadtspitze aus. Mit der neuen Straße werde nicht nur ein Name geehrt, sondern die Politik setze »in bewegten Zeiten ein überaus wichtiges politisches Zeichen«.

Schutzversprechen für die jüdische Gemeinschaft

AUFTAKT *Im Alten Rathaus am Marienplatz begann die Münchner »Woche der Brüderlichkeit 2026«*

Der vergangene Sonntag hatte es in München in sich. Während manche noch in die Wahllokale eilten, um ihre Stimme für das Amt des Oberbürgermeisters, des Stadtrates und der Bezirksausschüsse abzugeben, fand im Saal des Alten Rathauses die Auftaktveranstaltung zur »Woche der Brüderlichkeit 2026« statt. Während die Dämmerung langsam heraufzog, überlagerten Sprechchöre und Trötentöne vom Internationalen Frauentag am Marienplatz beinahe den Redebeitrag des Festredners, Oberstaatsanwalt Andreas Franck.

Die Organisatoren von der lokalen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GcjZ) hatten mit Blick auf das Jahresmotto »Schulter an Schulter miteinander« für dieses Jahr so sorgsam vorgeplant, dass die diesjährige Veranstaltung zu den bisher besten zählt, befanden nicht nur Ehrengäste wie IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Langer und ausdrücklicher Applaus wurde den zehn- bis vierzehnjährigen Mädchen und Jungen aus zwei Kirchengemeinden und der Konfessionsschule am Anger zuteil, die mit ihrem Vortrag hebräischer Lieder und Psalmen – unter Leitung von Peter F. Schneider – den voll besetzten Saal begeisterten.

Auch die Wahl eines ranghohen Juristen wie Andreas Franck, der zusätzlich seit Oktober 2021 das neu geschaffene Amt des Zentralen Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Justiz wahrnimmt, als Festredner war eine weitsichtige Entscheidung.



Hielt die Festrede: Oberstaatsanwalt Andreas Franck

Foto: LOEBER STEFAN

Nach ihrer Begrüßung einer Vielzahl prominenter Gäste aus Politik, Justiz, Bildung, Kultur, Zivilgesellschaft und der in München maßgeblichen Religionsgemeinschaften brachte es Celeste Schüler, jüdisches Vorstandsmitglied der GcjZ, in ihrem einführenden Statement auf den Punkt: Die 1948 als erste in der Nachkriegszeit gegründete und bis heute bestehende Gesellschaft verdanke die Zusammenarbeit »Menschen, die bereit waren, Spannungen im Dialog auszutragen, zuzuhören und dranzubleiben – auch dort, wo es schwierig war«. Schüler sprach ferner von einer herausfordernden Gegenwart, »geprägt von Unsicherheit, von Gewalt und von einer spürbaren Verrohung der Sprache«.

Auch ihre Vorstandskollegen, der evangelische Vorsitzende Reiner Schübel und der Katholik Andreas Renz, sehen im Jahresmotiv »Schulter an Schulter« einen »Ausdruck der Hoffnung, des Mutes, der Geschwisterlichkeit in einer gefährlichen Zeit«. Insofern war schon der zweite Redebeitrag, das Grußwort des Stadtrats Winfried Kaum in der Vertretung der Stadtspitze, bemerkenswert. Er bekräftigte das Schutzversprechen des Freistaates für seine jüdischen Bürger, mehr noch forderte er einen Zusammenhalt der Mandatsträger der verschiedenen Parteien, um antidemokratischen und antijüdischen Kräften gemeinsam entgegenzutreten.

Oberstaatsanwalt Andreas Franck war es spürbar ein Anliegen, »den Kampf gegen judenfeindliche Straftaten noch sichtbarer zu machen«, vor allem angesichts der Beobachtung, dass sich die Anzahl antisemitischer Straftaten in den letzten Jahren mehr als verdreifacht haben und die Verursacher aus allen politischen Richtungen, links, rechts, islamistisch und allen Alters- und Berufsgruppen kämen. »Schulter an Schulter« versteht Franck, bezogen auf seinen Wirkungskreis, als Schutzverpflichtung der Justiz aus dem Grundgesetz heraus. *ikg*